

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 33 (1943)

Artikel: Das letzte Riet
Autor: Kobler, Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Tele-Foto Dr. Moser

Der alte Rhein beim Einfluß in den Bodensee

Das letzte Riet

Von Dr. Bernhard Kobler, St. Gallen

Seit Jahrtausenden leitet der Rhein die Wasser von etwa hundertfünfzig graubündnerischen Gletschern in seinen beiden Hauptquellen, dem Vorderrhein und Hinterrhein, in das Unterland hinab. Auf seiner Fahrt, durch die kräftigen Wasseradern der Plessur, der Tamina und der Ill erheblich verstärkt, schuf der wilde Strom im Laufe der Zeiten die gewaltige Rheinebene und den über 538 Quadratkilometer großen Bodensee, um sich nach Ueberwindung des Rheinfalls unterhalb Schaffhausen als einer der größten Ströme Europas allmählich den deutschen Landen und dem Meer zuzuwenden.

Schon seit Urzeiten führte der Rhein viel Sand und Kies mit sich, die er in seinen zahlreichen Krümmungen und Verzweigungen liegen ließ. Dadurch entstanden allmählich kleine und große Sandbänke, ausgedehnte Kiesinseln, ja sogar ganze Landanschwemmungen. Die Folge hievon war, daß der Rhein von Zeit zu Zeit den

bisherigen Lauf durch die Rheinebene wechseln mußte, weil ihm das eigene Geschiebe den Weg verspernte. Alljährlich im Sommer zur Zeit der Schneeschmelze im Gebirge führte er Hochwasser. Dann überrannte er allemal in wilder Wut die Ufer, floß in behäbiger Breite durch das Tal und bedeckte es über und über mit Sand und Kies. War die Wassernot vorüber, so kam es oft vor, daß der Strom einen ganz andern Lauf als bisher eingeschlagen hatte. Bald floß er auf der linken Seite des Tales, bald auf der rechten, ja eines Tages wälzte sich der Unflat sogar quer durch die Ebene. Mit dem Abfluß des Hochwassers ragten plötzlich ganz neue Kiehügel und große Sandanhäufungen empor, neben denen sich allerhand Wassergräben, Tümpel, ja ganze Sümpfe breit machten. Dafür zeugen heute noch tausende rheintalische Flur- und Ortsnamen. Alle diese stauwasserreichen Neubildungen verschafften einer reichen Pflanzen- und Tierwelt denkbar günstige Lebensbedingungen. Tang und Algen, Laichkräuter, Pfeil-

kräuter und Scerosen faßten neben Binsen und Schilf überall Grund.

Auf Inseln wuchsen Weiden, Birken und Erlen und der rotbeerige Sanddorn wucherte darauf. Das zurückgehende Hochwasser ließ in Gräben und Tümpeln allerhand Fische zurück. Frösche, Kröten, Molche, Salamander und Ringelnattern hielten darin Einzug. Jeden Frühling wanderten Hechte, Karpfen und Weißfische vom See her stromaufwärts, um ihren Laich in seichten Rietlöchern und Wasserpfützen abzusetzen. Das alles zog wiederum eine reichhaltige Vogelwelt an. Durchstöbert man unsere alten Chroniken oder studiert man die Vogelsammlungen unserer Museen, so kommt man nicht aus dem Staunen heraus, wie viele Vogelarten das ganze Rheintal seit Uraltem bis in die letzten Jahrhunderte hinein in gewaltigen Schwärmen belebten. Heute noch können sich alte Leute an Störche erinnern, die im Rheintal da und dort auf Türmen und Kirchendächern nisteten. Es ist noch nicht lange her, daß die Kibitze jeden Frühling schwarmweise in die Rheinebene einfielen, und daß die Schnepfenjagd dort große Beute einbrachte.

Binsen und Schilf sind die großen Verlander unserer Gewässer. Sie wuchern und erhöhen den Seegrund derart, daß für das Wasser bald kein Platz mehr da ist. Dann entsteht trockenes Land, auf das sich Seggen-

büsche, Rietgräser und Streue setzen, um mächtige Rieter und Streueböden zu bilden. Bald wachsen auch allerlei liebliche Rietblumen. Neben blauen und gelben Schwertlilien blühten im Rheintal früher an vielen Orten sogar tiefblaue Berg-Enziane und rote Berg-Primeln, die der Rhein aus seiner graubündnerischen Urheimat mitgebracht hatte.

Dort, wo das Land trocken blieb, siedelten sich Fischer, Kieser und Schiffleute an, die ihren Lebensunterhalt auf dem Rhein und seinen Verlandungsgebieten zu verdienen versuchten. Außerdem machten sie den Boden urbar, indem sie das Rietland bearbeiteten, es düngten und aus ihm Wieswachs zur Ernährung von ein paar Ziegen oder Kühlein schufen.

Jahrhunderte lang litt das Rheintal furchtbar unter Wassernöten. Es war und blieb ein armes Land. Die Schweizerische Eidgenossenschaft und der Kanton St. Gallen bauten dann zusammen mit Oesterreich-Ungarn den untern Rheindurchstich, der durch die schnurgerade Einführung des Stromes bei Fußach in den Bodensee jene große Krümmung unterhalb St. Margrethen abschnitt, die man seit alten Zeiten «Esel-schwanz» nannte. Dadurch hörten die unerrheintalischen Wassernöte und alljährlichen Ueberschwemmungen mit einem Schlage auf. Aus wertlosen Moor- und Sumpfgeländen entstanden Turbenrieter und Streueböden,

Am Weg zum alten Rhein

Tele-Foto Dr. Moser





Tele-Foto Dr. Moser

Kopfweiden in Altenrhein

durch fleißige Arbeit der Anwohner sogar saftige Graswiesen und allerhand Aecker. Später gelangte der obere Rheindurchstich bei Diepoldsau zur Ausführung, und heute hofft man, den Rhein für alle Zeiten gebändigt und ihm den richtigen Weg gewiesen zu haben, was die Zukunft aber erst noch beweisen muß.

Wenn ich als kleiner Bub in den Schulferien ob dem Bergdörflein Freienbach unterhalb des Kamors zusammen mit meinem Großvater, dem schwarzen Hansjakob, das Vieh hütete, blickten wir oftmals in die Tiefe hinab. Dort unten schlängelte sich der Rhein wie ein mächtiges Silberband durch das große, weite Tal dem Bodensee zu. Mehr als einmal sagte der gute Großvater zu mir: «Lug, Bernhärldlein! Das Rheintal ist ein wunderschönes Land! Sieh seine Felder und Wiesen an und dort unten das mächtige Eisenriet, das sich von Oberriet bis gegen Altstätten und weiter hinabzieht. Wie manches Mal erzählten mir Vater und Großvater, die Sybille habe einstmals gesagt, in jenem gewaltigen Riet liege eine große, goldene Stange begraben, die man eines Tages finden werde. «Sieh, Büblein», fügte dann mein Großvater noch hinzu, «das ist so zu verstehen, daß es sich in Wirklichkeit nicht um eine Stange aus Gold handelt, sondern um die herrliche fruchtbare Gegend, die einst aus der entwässerten und entsumpften Rheinebene erstehen wird!»

Seither sind viele Jahre verflossen. Mein Großvater ruht schon lange im Friedhof des heimeligen Bergdörfleins Kobelwald. Die Entsumpfung und Urbarmachung des Rheintals schritten in den letzten Jahrzehnten riesig vorwärts. Der wilde Rhein, der früher jeden Frühling und Herbst großes Elend schuf, fließt heute friedlich in seiner neuen Bette dem Bodensee zu. Mit der allgemeinen Entwässerung der Rheinebene trat aber eine tiefgehende Veränderung der Landschaft ein. Turbenrieter und Streueland machten saftigen Graswiesen oder ausgedehnten Türkenfeldern und Kartoffeläckern Platz. Wo einst Weiden, Pappeln, Schwarzföhren und Erlen standen, wachsen jetzt Obstbäume. Mehr und mehr verliert das Rheintal seine frühere Eigenart und mit ihr verschwinden all seine einstigen wilden Schönheiten der Pflanzenwelt und des Reiches der Vögel. Mit jedem ausgefüllten Wassergraben oder zugedeckten Tümpel sterben ein paar hundert Schwertlilien und Seerosen. Eine Pappelallee um die andere fällt. Weiden, Birken und Schwarzföhren sieht man bald keine mehr! So erfreulich der unaufhaltsame wirtschaftliche Fortschritt des Rheintals gewertet werden muß, so bedauerlich erscheint vom Standpunkt des Naturschutzes aus der Verlust all seiner einstigen natürlichen Schönheiten!

Heute führt der rheintalische Binnenkanal die Abwässer aller Talbäche von Ragaz bis unterhalb Rheineck



Einsame Strandbucht am Schilfufer Bodensee-Altenrhein
Contessa-Foto Dr. Moser

in das heute noch bei Altenrhein in den See mündende ehemalige Flußbett des Rheins. Dieses sehr langsam fließende Niederwasser schuf seit seiner Entstehung einer Unzahl von Wasser- und Schlingpflanzen Lebensmöglichkeiten und bot einem vielgestaltigen Wasser-geflügel dauernden Aufenthalt. Drollige Wasserhühner, Wildenten und Schwäne suchten plötzlich den alten Rhein auf. Mit Beginn des großen Zuges der Wintervögel von Nord nach Süd wimmelt das ehemalige Rheinbett in seinem Unterlauf von nordischen Enten, Gänsen und Möven. Frühling, Sommer und Herbst hindurch suchen Botaniker, Vogelkenner, Landschaftsmaler und eine große Zahl von Naturfreunden jene großartige Uferlandschaft am alten Rhein auf. Zum großen, allgemeinen Bedauern soll nun das einstige breite Flußbett mit seinen prächtigen Vogelsinseln und Schlingpflanzenwiesen in einen schmalen, geistlosen Kanal umgewandelt werden. Unter dem alles verschlingenden Modetitel der Arbeitsbeschaffung bewilligten Bund und Kanton St. Gallen große Summen zur Verbauung des alten Rheins, womit man der großartigsten Uferlandschaft der Schweiz das Ende geläutet hat. Bei den seinerzeitigen Vorbesprechungen zur Verbesserung des alten Rheinlaufs war man seitens des schweizerischen und österreichischen Rheinbaubüros der Ansicht, es lasse sich später aus dem kanalisierten Flußbett und seiner nächsten Umgebung mit Leichtigkeit ein naturwissenschaftlich wertvolles Schongebiet für Vögel und Pflanzen schaffen. Mit der Einführung der Revierjagd

im Kanton St. Gallen verpachteten leider die Gemeinden Rheineck und Thal den ihnen zugehörigen Teil des alten Rheins für die Vogeljagd. Selbstverständlich stört der fortwährende Jagdbetrieb Aufenthalt und Ansiedelung verschiedener bei uns selten gewordener Vogelarten derart, daß dort schon heimisch gewordene Vögel in den letzten Jahren wieder fortziehen mußten.

Glücklicherweise ist uns eine der hervorragendsten landschaftlichen Schönheiten des Rheintals in ihrer ursprünglichen Form bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. Es handelt sich hiebei um das letzte Riet und Streuland in der Ausdehnung vom heimeligen Dorfe Altenrhein bis in den Rheinspitz hinaus, westlich vom Bodensee begrenzt und nordöstlich von einem uralten Binnendamm mit malerischen Kopfweiden und Pappeln. Seit Jahren schon legte die Gesellschaft für Erhaltung des schweizerischen Bodenseeschongebietes in Verbindung mit der «ALA», einer schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz Hand auf jenes naturwissenschaftlich und heimatschützerisch so wertvolle Land und nahm dessen herrlichen, rund zehn Hektaren messenden Schilfwald, in Pacht. Die darin lebende, sehr reichhaltige Vogelwelt erfreut sich dort eines ausgesprochenen Brutschutzes. Großen Zugvogelschwärmen, besonders Schwalben und Staren bietet der mächtige Altenrheinerschilf tage- und wochenlang sichere Unterkunft vor dem herbstlichen Zuge nach Süden.

Im Frühling landen darin unzählbare, aus warmen Ländern heimkehrende Vogelscharen. In jenem Riet sind die letzten rheintalischen blauen und gelben Schwertlilien, und auch die Seerosen durch ein striktes Pflückverbot vor endgültiger Ausrottung geschützt. Mit Leichtigkeit wäre darin die Erstellung eines Sümpfleins möglich, das vorweg alle mit dem Fortschreiten der Entwässerung im Rheintal aussterbenden, an Wasser und Sumpf gebundenen Pflanzen, unter botanischer Aufsicht aufnehmen könnte. Die Zeit ist leider nicht mehr fern, wo man die hübschen Pfeilkräuter, die Laichkräuter, Seerosen, Schwertlilien, Igelkolben und auch den großen und kleinen Kolbenshilf nur noch in den Aquarien der städtischen Treibhäuser sehen kann!

Bedauerlicherweise wird in diesem letzten Riet die Jagd auf Feder- und Haarwild noch in vollem Umfange ausgeübt. Einerseits gehört es zum Revier der Gemeinde Thal; andererseits gestattet darin der Kanton St. Gallen die Jagd auf Schwimmvögel auf dem st. gallischen Gebiete des Bodensees vom 15. Dezember bis 31. Jänner. Während der Abschluß von Raubwild durch die Revierjagd sehr erwünscht ist und mit dieser Jagd wegen des Vogelschutzes ein Abkommen möglich wäre, sollte die Winter-Wasservogeljagd im Altenrheiner Seegebiet endgültig aufgehoben werden. Diese Patentjagd wird nur noch von einzelnen Jägern betrieben. Sie wirft dem Kanton St. Gallen alljährlich wenige hundert Franken ab, bedeutet aber eine arge Belästigung der nordischen Wintervögel, die erwiesenermaßen auf viel zu große Weiten geschossen werden und dann vielfach in ver-

wundetem Zustand tagelang im See draußen liegen bleiben, bis sie Hungers sterben!

Als unaufhaltsame Kriegsfolge schreitet heute überall der Gedanke der Bodenverbesserungen, der Güterzusammenlegungen und des vermehrten Anbaus durch unser Land. Auf einmal soll das ganze Rheintal entwässert, entsumpft, gereutet und gerodet werden! In wenigen Jahren wird das große Tal nur noch aus Wiesen, Aeckern, aus Siedelungen, Dörfern und größeren Ortschaften bestehen. Eine große, wilde, urchige Pflanzen- und Tierwelt verliert dadurch jede Lebensmöglichkeit. Was noch an seltenen Wasserpflanzen und an pflanzlichen Schönheiten aus Sumpf und Riet geblieben ist, wird sogut wie die letzten Reste der rheintalischen Vogelwelt von Jahr zu Jahr mehr an den Bodensee und in den Altenrhein hinabgedrängt. Die Seegräben, das noch bestehende Rohr und die Streuwiesen sind ihre letzten Zufluchtsorte geworden. Aber schon naht sich die Bodenverbesserungswut auch diesem letzten Stücklein Urwelt. Auch dort fängt man an, mit kantonalen und eidgenössischen Subvention jedes Wassergräblein, jedes Sümpflein zuzudecken, zu düngen und in Wieswachs umzuwandeln. Da und dort fällt jetzt eine stolze Pappel nach der andern. Auf einmal findet der Bauer dank der staatlichen Aufklärung, daß Weiden, Schwarzföhren und Birken weder Zwetschgen, noch Kirschen, noch Aepfel tragen. Also nützen sie nichts und man haut sie eine nach der andern um! Aus Streue-

Graben mit Seerosen im Altenrheiner Schilf

Contessa-Foto Dr. Moser



Schwarzföhren am Strandweg Altenrhein

Contessa-Foto Dr. Moser

land und Schilf müssen plötzlich mit Staatssubvention durch Auffüllung mit dem Schlamm-bagger Graswiesen entstehen. Koste es was es wolle, denn unser Volk zahlt ja gerne hohe Steuern. Ob dabei ein wirklicher Nutzen herauschaue, ist reine Nebensache! Im Angesichte dieser Tatsachen werfen tausende Freunde des Altenrheins ängstlich die Frage auf: «Gibt es denn keine Möglichkeit, das letzte rheintalische Riet vom Dorfe Altenrhein bis in den See hinaus so zu sichern, daß es der Nachwelt in seiner heutigen Form erhalten bleibt? Ist es nicht möglich, aus diesem Gelände ein für alle Zeiten unantastbares Freigebiet für Pflanzen und Vögel zu schaffen, mit dem bisher üblichen alljährlichen Schnitt der Streuwiesen und unter Schonung des in seiner Größe noch einzigen Schilfwaldes am schweizerischen Ufer des Bodensees? Da dieses in Aussicht genommene letzte Riet Eigentum der Ortsgemeinde Altenrhein und der Familie Würth im «Rheinhof» ist, sollte ein längerer Vertrag zur Erhaltung dieser erstklassigen landschaftlichen Schönheit möglich sein. Die Durchführung dieses im Sinne des Heimatschutzes und Naturschutzes wertvollen und dankbaren Unternehmens müßte selbstverständlich vom St. Gallischen Heimatschutz in Verbindung mit der «ALA», der Schweiz. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz und der Gesellschaft für Erhaltung des schweizerischen Bodenseeschongebietes an die Hand genommen werden. Möge sie ihnen gelingen! Die Nachwelt wäre sicher nach langer Zeit noch herzlich dankbar dafür!



Aus „Meine Heimat“. (Verlag E. Löpf-Benz, Rorschach)

Auf dem Rütli. Im Hintergrund die beiden Mythen